

Gekauftes Gewissen?

Zur Rolle der Bioethik in Institutionen

von

Rouven Porz, Christoph Rehmann-Sutter, Jackie L Scully, Markus Zimmermann-Acklin

1. Auflage

mentis 2007

Verlag C.H. Beck im Internet:

www.beck.de

ISBN 978 3 89785 582 3

Zu [Inhaltsverzeichnis](#)

schnell und portofrei erhältlich bei beck-shop.de DIE FACHBUCHHANDLUNG

Einleitung: Die Rolle der Bioethik?

Will sich Bioethik in Forschung, Lehre und öffentlichen Zusammenhängen zu Wort melden, ist ihre Professionalisierung unumgänglich. Bioethik ist nicht mehr nur eine Tätigkeit von interessierten Ärzten und Forscherinnen, Philosophinnen und Theologen nach dem Feierabend ihres normalen Berufsalltags. Die Diskussion wurde so komplex, dass es »professioneller Bioethiker« bedarf. Dann stellt sich aber die Frage nach der institutionellen Struktur dieser Berufe. Außerdem muss dann entschieden werden, wer überhaupt bereit ist, für die Arbeit der Bioethiker und Bioethikerinnen zu bezahlen.

Die Offenlegung dieses Sachverhalts löst aber keineswegs das Problem: Es entsteht die Problematik einer *unheiligen Allianz* zwischen denen, die eine Art von Expertise und Beratung anbieten (Bioethiker, die dafür aber Mittel und Status benötigen!) und denen, die zu den Urhebern der zu diskutierenden ethischen Probleme gehören (z.B. Firmen, Gesellschaften, Kliniken, Universitäten etc. – und damit vielleicht gleichzeitig die Einzigen in der Gesellschaft, die über Mittel verfügen und Status verleihen können). Carl Elliott hat in den USA in einer Reihe von kritischen Beiträgen zu dieser Diskussion beigetragen. Zur Rolle der Bioethik schrieb er bereits im Jahr 1999:

»Verändert der Austausch von Geld den Charakter einer ethischen Beratung? Ich neige dazu, mit »Ja« zu antworten. Zumindest wird aus einem Rat-schlag, den jemand unter Umständen von einem weisen, vertrauenswürdigen Freund erbittet, eine Art Dienstleistung, wie sie in bürokratischen Strukturen angeboten wird.«¹

Durch den veränderten »Charakter der ethischen Beratung« stellen sich folgende Fragen: Verändert sich die Glaubwürdigkeit des ethischen Diskurses durch die Institutionalisierung der Bioethik? Wenn ja – durch welche Faktoren genau wird die Glaubwürdigkeit aufs Spiel gesetzt? Und gäbe es Möglichkeiten, die Glaubwürdigkeit durch andere strukturelle Rahmenbedingungen zurückzugewinnen? Weiter kann gefragt werden: Worin besteht eigentlich die öffentliche Rolle der Ethik? Welches kann ihre Rolle sein für die Beratung von Entscheidungsträgern und -abläufen in wissenschaftlich-technisch-biomedizinischen Systemen? Ist (Bio-)Ethik eine aka-

1 Carl Elliott: Bioethics, Culture and Identity – A philosophical disease (Routledge 1999:16)

demische Disziplin, eine Gesellschaftsbeschreibung, ein normativer Wegweiser, eine retrospektive Rechtfertigung, eine zukunftsbedachte Technikfolgenabschätzung, eine moralische Legitimierungsinstanz oder ein kritisches Bewusstsein, eine Art gegenwärtige Qualitätssicherung durch regelmäßige Infragestellung von Legitimität? Ist sie alles zusammen – oder ist sie tatsächlich nur ein Epiphänomen des postmodernen multimedialen Diskurses und damit einfach *trendy*? Eine mögliche Antwort liegt wohl irgendwo in der Schnittfläche dieser provokant gewählten Koordinaten, und wir könnten diese Schnittfläche noch weiter präzisieren, wenn wir uns die konkreten Inhalte und Themen der Bioethik anschauen. Mit diesen Fragen ist für den vorliegenden Zusammenhang ein Rahmen gespannt, in dessen Feld sich der vorliegende Sammelband bewegen will.

Es fehlt eine sorgfältige und kritische Reflexion über die Rolle der Bioethik in Institutionen. Es fehlt eine ethische Perspektive auf die Bioethik. Was hier in Frage gestellt werden muss, ist ganz zentral die Legitimität (bio-)ethischer Beratung. ›Legitimität‹ ist ein Begriff, der die beiden großen Felder praktischer Philosophie – die Ethik und die Politik – miteinander verbindet. Die Frage der Legitimität der Bioethik in institutionellen Kontexten ist somit gleichzeitig eine Frage, die auch als eine politische aufgefasst werden kann. Es ist deshalb keine Fehldeutung, wenn weite Teile der gegenwärtigen bioethischen Diskurse um Genetik, Stammzellen und Klonen unter dem Titel ›Biopolitik‹ geführt werden.

Das Buch rollt das Thema in Bezug auf vier ausgewählte Institutionstypen auf: Staat, Universitäten, Kliniken und Unternehmen. Die Typen repräsentieren auf Grund ihrer besonderen internen und externen Verhältnisse jeweils eigene spezielle Probleme. Die Beiträge versuchen, die relevanten Fragen aufzudecken, die in einer *Ethik der Bioethik* gestellt werden müssen. Dazu kommen in allen Beiträgen eben jene zu Wort, die sich selbst (oder von anderen deklariert) als ›professionelle Bioethiker und Bioethikerinnen‹ verstehen.

Zunächst wird die Themenstellung des Buches näher gefasst. Es wird gefragt, wie sich Legitimitäts- und Rollenprobleme in Bezug auf die Bioethik überhaupt verstehen lassen. **Richard Ashcroft**, englischer Bioethiker an der *Queen Mary University* in London, beschreibt, wie die Bioethik denn überhaupt mit Interessenkonflikten umzugehen hat und welche Bedeutung die Transparenz dabei spielt. **Rouven Porz**, Biologe und Philosoph an der Universität Basel, stellt die Bioethik als eine regelgeleitete Interaktion dar. Diese Regeln gilt es zu erlernen. Er vergleicht die Bioethik mit anderen regelgeleiteten Interaktionen und wählt zur Illustration das Beispiel des Fußballspiels. **Markus Zimmermann-Acklin**, Theologe am Institut für Sozialethik in Luzern, problematisiert die Gefahren

einer Politisierung der Bioethik und fordert einen Freiraum für unabhängige Kritik.

Im zweiten Teil wird der ›Staat als Institution‹ in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit gestellt: **Sabine Maasen** und **Mario Kaiser**, kritische Wissenschaftssoziologen der Universität Basel, beleuchten das Spannungsverhältnis zwischen Vertrauen und Verantwortung im Verhältnis zwischen Wissenschaft und Gesellschaft, in dem der Staat nicht nur eine ordnende, sondern in der Forschungsförderung auch eine gestaltende Rolle übernimmt. Der Leiter des Schweizer Beratungsbüros *Ethik im Diskurs*, **Klaus Peter Rippe**, untersucht das Selbstverständnis von Ethikkommissionen, die von Behörden eingesetzt werden. **Simon Woods**, Forschungs- und Lehrbeauftragter der Universität Newcastle im Bereich Bioethik, schreibt aus seiner persönlichen Erfahrung als Mitglied einer englischen Forschungsethikkommission und erläutert die Herausforderungen, die daraus für die Bioethik erwachsen. Als Präsident der Nationalen Ethikkommission im Bereich Humanmedizin problematisiert **Christoph Rehmann-Sutter** die Rolle, die nationale Ethikkommissionen als Organe der Politikberatung innerhalb der Demokratie spielen können. In einer detaillierten Analyse zeigt er gangbare Wege – aber auch Fallstricke – auf.

Der dritte Teil des Buches nimmt die ›Institution Universität‹ zum Ausgangspunkt. Zunächst widmet sich der Beitrag der US-amerikanischen Ethikerin **Virginia Ashby Sharpe** der auf die USA bezogenen Diskussion um Abhängigkeit und Unabhängigkeit bioethischer Institute und derer Experten. Sie stellt Lösungsvorschläge zur Diskussion, die auch interessante Implikationen für Europa zulassen. Dann stellt **Elisabeth Hildt** als Bioethikerin ihre Sichtweise und Erfahrungen aus deutscher Perspektive dar. Sie bezieht sich auf ihre Erfahrungen, die sie im Rahmen der bioethischen Lehre in naturwissenschaftlichen Ausbildungsgängen in Tübingen gemacht hat.

Der vierte Teil bezieht sich auf die ›Institution Klinik‹ und wird von dem deutschen Philosophen **Uwe Fahr** eröffnet. In seiner eigenen Berufsrolle als Ethiker in einer klinischen Institution gelingt es ihm, die Rolle von Medizinethikerinnen und Ärzten bei der Entstehung von medizinischen Fallberichten aus einer erzähltheoretischen Perspektive kritisch zu problematisieren. **Bara Ricou** und **Alain Junod**, beide als Mediziner in Genf tätig, beschäftigen sich aus erster Hand mit Fragen zur medizinischen Forschung, vor allem in Bezug auf klinische Studien mit neuen Medikamenten und auf die Rolle der beteiligten Ethikkommissionen.

Der fünfte Teil zielt auf die ›Institution Industrie‹ ab – vor allem auf pharmazeutische und biotechnologische Unternehmen und ihre Art des Einbezugs von bioethischer Beratung. **Carl Elliott**, der eingangs schon erwähnte Pionier dieser Diskussion in den USA, trägt einige interessante

und konkrete Lösungsvorschlag zur Debatte bei. **Tom Koch** zeigt aus US-amerikanischer Sicht die Verwobenheiten zwischen Bioethik, Industrie und Öffentlichkeit auf, während **Florian Wettstein** aus einer deutsch-schweizerischen Sicht die so genannte Wirtschaftsethik genauer untersucht.

Der Schlussteil versammelt drei Beiträge, die versuchen, Schlussfolgerungen zu ziehen. **Sigrid Graumann**, Bioethikerin am Institut für Mensch, Ethik und Wissenschaft in Berlin, stellt drei Forderungen vor, die es aus ihrer Sicht zu berücksichtigen gilt, wenn Bioethik nicht zu einer Akzeptanzbeschaffung für umstrittene biotechnologische Technologien verkommen will. Der zweite Beitrag in diesem Teil ist die – hier im englischen Original abgedruckte – Empfehlung einer Gruppe amerikanischer Bioethikerinnen und Bioethiker, die sich als **Task Force** mit der Berufsethik der Bioethik-Beratung für die Privatwirtschaft befasst haben. Dieser im Juni 2002 im *Hastings Center Report* erschienene Text hat ebenfalls Pioniercharakter in der Diskussion und wird an verschiedenen Stellen des Buches von anderen Autoren als Referenz verwendet. Insbesondere **Jackie Leach Scully**, Biologin, Bioethikerin und Lehrbeauftragte für Soziologie in Newcastle, kommentiert den Task Force Text aus der Sicht des gegenwärtigen Diskussionsstandes. Ihr Beitrag endet in einer offenen Fragestellung, die den Abschluss des vorliegenden Sammelbandes darstellt. Es sei aber betont, dass Interessierte zu einer weiterführenden Diskussion eingeladen sind.

Die Idee zum vorliegenden Band geht auf eine eintägige Veranstaltung zurück, die von der Arbeitsstelle für Ethik in den Biowissenschaften im Mai 2003 – in Zusammenarbeit mit der Schweizerischen Gesellschaft für Biomedizinische Ethik (SGBE-SSEB) – im Pharmazentrum der Universität Basel veranstaltet wurde. Die Tagung hieß: »Gekauftes Gewissen? – Die Rolle der Bioethik in Institutionen«. Einige Ausgangspunkte zu Beiträgen (Kap. 1, 4, 5, 7, 11 und 15) lassen sich bis zu dieser Tagung zurückverfolgen.

Wir danken dem Verlag mentis für das spontane Interesse an unserem Thema, vor allem auch für das große Vertrauen, das uns für die redaktionelle Gestaltung entgegengebracht wurde. Die Satz- und Druckkosten konnten dank einer großzügigen Schenkung von Dr. med. Samuel Läser an die Arbeitsstelle für Ethik in den Biowissenschaften der Universität Basel gedeckt werden. Wir danken Birgitta Fischer für ihre wertvolle Hilfe in den Übersetzungen. Unverzichtbar war die tatkräftige und kompetente Mitwirkung von Georg Gusewski. Das Buch wäre ohne ihn wahrscheinlich nicht fertig geworden. Auch der Sekretärin der Arbeitsstelle, Franziska Genitsch, gilt



Einleitung: Die Rolle der Bioethik?

13

unser herzlichster Dank: Kaum jemand schenkt den Details in den Manuskripten eine so große Aufmerksamkeit wie sie.

Basel, Luzern, Newcastle, Januar 2007

*Rouven Porz,
Christoph Rehmann-Sutter,
Jackie Leach Scully,
Markus Zimmermann-Acklin*

